

# Der Spiegel

für



**Kunst, Eleganz und Mode.**

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzufendung 5 fl. C. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumeriert in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Lieder von Heinrich Adamy \*).

(Fortsetzung.)

11. A n f l a g e .

Kann Jedes denn hantiren,  
So wie es ihm gefällt?  
Zeit wann sind Verbrechen straflos  
Vor'm Richter, vor der Welt?

Ein Mädel, schön wie keine  
Es sonst auf Erden gibt,  
Die hat viel' arge Verbrechen  
An mir gar böstlich verübt!

Ich weiß mir nicht zu helfen,  
Und klage dreist sie an, —  
Denn was die hat verbrochen,  
Das hat noch keine gethan!

Mein Herz hat sie verwundet  
Mit ihrer Augen Gewalt,

\*) Proben der zu erscheinenden Gedichte des Vf's, unter dem Titel:  
„Der Jurist, seine Welt und seine Liebe.“

R.

Die Wunde schmerzt und ist tödlich, —  
Mein Herz ist todt und kalt.

Den Frieden in meiner Seele,  
Den hat sie mir geraubt, —  
Mich um meine Thränen betrogen,  
Und ohne daß ich's erlaubt.

Sie stahl den frommen Glauben  
An jedes Weib aus der Brust, —  
Der untreute meine Gefühle,  
Und ich hab' nichts gewußt.

Ich kann keine And're mehr lieben  
Mit reiner, gläubiger Gut,  
Weil sie die Lieb' in der Blüte  
Gemordet im Uebermuth.

Mein Herz ist wie eine Kohle,  
Sein Fühlen verflög im Rauch, —  
Sie hat den Brand geletzt,  
So wie des Weibes Brauch.

Was soll mit dem Herzen ich machen,  
Das nicht mehr glühen kann?  
Und war es denn auch möglich,  
Daß ich Ersatz gewann?

Verwundung, Raub und Diebstahl,  
Beruntreuung, Mord, Betrug  
Und Brandlegung sind der Verbrechen  
Doch, wie ich meine, genug!

Wenn da Frau Schemis die Wage  
Noch sicher in Händen hält,  
So gibt es keine Vergeltung,  
Kein Recht auf dieser Welt!

(Beschluß folgt).

### Ein Abenteuer auf Neuseeland.

(Erzählung eines Missionärs.)

Eines Morgens wurde unser kleines Schiff von Kanoes umringt,  
in denen sich mehrere hundert Eingeborne männlichen und weiblichen

Geschlechts befanden, welche sogleich das Verdeck erklimmen und es so gedrängt anfüllten, daß wir das Halbverdeck sperren und durch das Tabu verwahren mußten. Eine Zeit lang ging der Tauschhandel von verschiedenen Waaren ziemlich gut von statten, bis eine Gewaltthätigkeit nach der andern es endlich so weit brachte, daß die Neuseeländer beinahe sich des Schiffs bemächtigt und uns getödtet hätten. In der Verwirrung, die bei dem Gedränge in einem so engen Raume entstand, waren die Eingebornen nicht müßig, ihre diebischen Griffe auszuführen, wie sie denn überhaupt selten eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, wo sie auf den Schiffen etwas wegzumaiseln können. Plötzlich schrie der Koch: »Sie haben mir dies, sie haben mir jenes gestohlen!« und kaum hatte er den Mund geschlossen, so rief er schon wieder: »Meine Pfanne ist mir weggekommen!« Zugleich hörte man eine andere Stimme auf dem Vorderkastell rufen: »Man kriecht Ihre Koffer auf und stiehlt Ihre Kleider!« Die ganze Zeit über standen wir mit dem Häuptlingen auf dem freundschaftlichsten Fuße, riechen gegenseitig die Nasen aneinander und handelten von ihnen Schmutz und andere Kleinigkeiten ein, so daß wir keine Gewaltthätigkeit befürchteten. Plötzlich aber in wenigen Augenblicken, bevor wir noch die Ursache wußten, änderte sich die Szene. Später erfuhren wir, daß dem Schiffskapitän (Dibbs), als er von dem obenerwähnten verwegenen Einbruche hörte, die Geduld riß, und er auf das Verdeck stürzte, um es von einigen der zudringlichsten Diebe zu säubern, wobei er wahrscheinlich etwas ungestüm zu Werke ging, da einer der Häuptlinge, der von ihm einen Stoß erhielt, über Bord gerade zwischen sein Kanoe und unser Schiff ins Meer fiel. Diesen Vorfall ergriff man als Vorwand zum Beginne der Feindseligkeiten. Die Weiber und Kinder waren in wenig Augenblicken aus dem Schiffe verschwunden, indem sie über Bord in ihre Kanoes sprangen und die Kakas oder Mäntel der Männer mit sich nahmen. Diese blieben auf dem Verdecke zurück, dessen sie sich eben so schnell bemächtigten, als sie uns zu Gefangenen machten. Furchtbar war das Geheul und Wuthgeschrei der Barbaren, indem sie mit den Füßen stampften und ihre Waffen schwangen, die größtentheils aus Keulen und Speeren bestanden. Ein Häutling mit seinen Sklaven (Kakis) hatte am Backbord des Schiffes den Kapitän umringt, dem sie ihre Speere auf die Brust und in die Seite setzten. Dyerman stand von einer andern Bande umringt auf dem Steuerbord, und auf derselben Seite nur etwas weiter nach dem Spiegel zu benetzt, und nicht weit von ihm Herr Threlkeld, mit seinem noch nicht sieben Jahre alten Sohne, jedoch ohne von den Wilden angegriffen

zu werden. Der Häuptling, der mit Bennet gehandelt hatte, hielt jetzt sein tätowirtes Gesicht ganz nahe an das Bennets, indem er mit der größten Wuth schrie: »Tangata New Zealandi, tangata kakino — Tangata New Zealandi, tangata kakino?“ Diese Worte, die so viel heißen als: »Ist der Mann von Neu-Seeland ein schlechter Mann?“ stieß der Häuptling so schnell und heftig aus, als es nur Lippe, Zunge und Kehle vermochten. Zum Glück verstand Bennet diese Frage (da der neuseeländische Dialekt viele Ähnlichkeit mit dem tahaitischen hat), und obgleich er einsah, daß Tod unvermeidlich bevorstand, so antwortete er doch mit so viel Fassung als möglich: »Kaore kakino, tangata New Zealandi tangata kapai.« — »Nicht schlecht, der Neuseeländer Mann ist gut.« Und so oft der Häuptling mit einer unbeschreiblichen Wuth in Gesicht und Stimme diese Frage wiederholte (was wohl an hundert Mal geschah), so oft gab der Missionär dieselbe Antwort. »Aber wozu all dieser Lärm?“ rief endlich Bennet. »Warum küssen sich nicht unsere Nasen; warum kaufen und verkaufen und tauschen wir nicht mehr?“ Bei diesen Worten trat ein baumstarker Sklave des Häuptlings hinter Bennet und schnürte ihm die Arme fest an die Seite. Kein Versuch wurde gemacht, sich zu widersetzen, oder den gigantischen Händen sich zu entwinden, da Bennet wußte, daß dies nur ihr blutiges Ende bescheuen würde. Indes behielt er noch immer scheinbar seine Ruhe und fragte den Häuptling um den Preis seines Huteschmükes. Sogleich erhob ein anderer Sklave eine große Holzart, die mit andern dem Schiffszimmermanne gebracht worden war, um sie zu schleifen, über dem Kopf des Missionärs, und wartete mit teuflischer Gier im Blicke auf das Zeichen seines Herrn zum Schlage.

(Beschluß folgt.)

#### Der Paganini-Elephant des Hrn. Van Uden.

Van Uden besitzt gegenwärtig einen Elephanten, der Violine spielt. Er geigt mit dem Rüssel recht flink, und macht auch das Pizzicato mit dem sogenannten Finger desselben recht possierlich. Es sind ihm auch ein Paar Violin-Spieler beigezellt: wenn diese Walzer geigen, so brummt der Elephant dazu den Bass. Dieser musikalische Elephant hat den Namen Paganini-Elephant erhalten.

## C h a r a d e .

(Vierstbzig.)

Die beiden Ersten konntest du schon sehen,  
 Bevor du noch zu diesem Räthsel kamst.  
 Man sieht sie gerne bei den Damen stehen,  
 Dggleich du oft, als Mann, sie prüfend nahmst,  
 Um dich zu schau'n in ihrem offenen Busen,  
 Wo nicht, — manch' Werk der Grazien und Musen. —  
 Sonst von Metall, erscheinen sie vor dir  
 Jetzt nur von Glas, vielleicht auch von Papier.  
 Auch pflegen sie vom Wasser oft zu strahlen,  
 Oft nur in treuen Augen sich zu malen.

Die beiden Letzen broh'n mit blankem Schwert  
 Zum Spiele halb und halb um Lebenswerth;  
 Doch das, wozu die Römer sie gedungen,  
 Thun wir gar oft mit Worten oder Zungen.

Das Ganze gibt ein Völklein eigener Art,  
 Das gern den Schein der Rechtlichkeit bewahrt,  
 Versprechen häuft, mit Reden prunckt und prahlet,  
 Und für Vertrau'n mit Trug und Täuschung zahlet.

Meta Communis.

Auflösung der Räthsel in Nr. 75.

82. Japan. — 83. Hofschazmeister.

## K o r r e s p o n d e n z .

Wien, den 17. Septemb. Die Cholera ist am 14. d. M. mit einer großen Heftigkeit ausgebrochen. Ich kann Ihnen gar nicht beschreiben, wie ergreifend der erste Eindruck auf alle, selbst solche Gemüther wirkte, welche sich vor der eingetretenen Gefahr mit ihrer Unerforschlichkeit brüsteten. Auf einmal und ohne daß es sich Jemand versah, wurde es in den Straßen der Stadt, — denn diese wurde früher, als alle Vorstädte, heimgesucht, — auf eine eigene Weise lebendig. Grüne und schwarze Tragbahren (in den ersteren befanden sich Erkrankte, in den zweiten Gestorbene) wurden in hastiger Eile durch die Menge getragen, welche mit wie zu Stein erstarrten Gesichtern diesem ungewöhnlichen und ängstlichen Schauspiel zusah, — die Geistlichen kamen mit schnellen Schritten mit dem heil. Abendmale vorüber, — und dazu klangen die einförmigen Töne des Zü-

genglöckleins fast unausgesetzt durch die Lüfte. Wie ergreifend diese nur mit schwachen Zügen markirte Szene mit einem Male und vorzugsweise in den Paar ersten Tagen auf alle Herzen wirkte, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, — denn sie ging auch an Ihren Augen vorüber! Von 307 Personen, meistens aus der bemitteltesten oder reichen Klasse unserer Bewohner, die vom 14. Mittags bis zum 16. Nachmittags erkrankten, sind 131 gestorben und blos 5 genesen. Daraus können Sie sehen, mit welcher Heftigkeit und wie plötzlich dieser Dämon um sich greift. Es ist auffallend, daß er gerade seine Opfer aus jener Klasse Menschen wählte, welche sich in Folge der bisher gemachten Erfahrungen durch den Besitz hinlänglicher Subsistenzmittel mehr, als eine andere, für gesichert halten mochte.

Unsere politischen Behörden, an welche, nach der von Sr. Majestät anbefohlenen Auflösung der Central-Hoffcommission und der n. ö. Provinzial-Sanitäts-Kommission, die Leitung der Cholera-Angelegenheiten übertragen wurde, lassen es nirgends an Thätigkeit mangeln; dem verheerenden Uebel aber, welches, wie überall, erst mit Ablauf von ein Paar Wochen an Intensität verlieren wird, sind sie leider nicht im Stande Einhalt zu thun. Der erste Schreck ist nun so ziemlich vorüber, das Gräßliche des ersten Eindruckes ist durch oftcs Wiederholen allmählig milder geworden. Diät, Vermeidung jeder Verkühlung und ein wie möglich heiterer und selbst auf das Schlimmste gefaßter Sinn sind die einzigen Präservative gegen jede Gefahr, — und mit diesen hoffe ich sie wohl zu überleben. Allen anderen Präservativen, die bei uns jetzt im Schwunge sind, als wie das Tragen von leinenen Säcken mit stark riechenden Substanzen, von Kupferpfennigen in der Größe eines Zweigroschenstückes u. dergl. mehr, kann ich keinen Geschmak abgewinnen, muß ihnen aber mit vollem Grunde in so fern Gerechtigkeit widerfahren lassen, als der Glaube, der sich an sie knüpft, doch wohl im Stande ist, wenigstens eine übermäßige Furcht zu mildern, wo nicht gar ganz zu verbannen. Einige durch unmittelbare Dazwischenkunft der Behörden in's Leben getretene Vereine, welche gegen Entrichtung eines billigen monatlichen Beitrages (12 Kr. C. M. oder 1 fl. C. M. für die Person) im etwaigen Erkrankungsfalle ihre Theilnehmer mit 2 oder mehreren Krankenwärtern versorgen, verdienen Anerkennung und Nachahmung. Eine Privatanstalt der Art ist die des Großhändlers Karl Alexander Meyer, in der man für eine Person mit 20 fl., für eine Familie mit 40 fl. C. M. jedoch nur immer auf zwei Monate, abonniert. Hr. Dr. Baskler, Redakteur der hier erscheinenden Gesund-

heits-Zeitung, hält in Folge allerhöchster Erlaubniß an der hiesigen Universität unentgeltliche Vorlesungen über die Gesundheitspflege und gegenwärtig mit besonderer Rücksicht auf die Cholera. Das Lustschloß Schönbrunn, als Aufenthaltort des Kaisers und seiner Familie, ist nicht abgesperrt. Die Ausgabe der Gesundheitspässe ist erst auf unmittelbare Verordnung des Kaisers am 16. d. M. eingestellt worden. So viel über die Cholera und das, was sie betrifft! Nun noch über Mehreres, was seit meinem letzten Berichte (1. d. M.) neu gewesen.

Am 8. d. M. erlitt die gelehrte Welt durch den Tod des Drs. der Theologie und Professors der hebräischen Sprache an der Universität, Uebermann einen schmerzlichen Verlust. Er verband gründliche Gelehrsamkeit mit einem äußerst loyalen Betragen und wird gewiß von jedem seiner Schüler, der es aus Beruf geworden, auf das Innigste betrauert.

Am 5. d. M. in der Nacht brannte im Prater ein Wirthshaus mit einem der hübschesten Ringelspiele, das erste nächst der Hauptallee ab. Ein hiesiges Blatt beschreibt das Romantische dieses Brandes.

Am 9. d. M. wurden jene zwei Soldaten in der Brigittenaue hingerichtet, welche vor einigen Wochen einen 70jährigen Bauer von Mödling, um sich seiner Kleidungsstücke Behufs der Desertion zu bemächtigen, auf den Bergen im Walde ermordet hatten. Ein Paar Tage nach vollbrachter That wurden sie in den geraubten Kleidern von dem Sohne des Erschlagenen erkannt, gleich angehalten, und bekannten nach ihrer Einlieferung Alles unumwunden. Daher konnte auch das Urtheil so schnell geschöpft und an den Bösewichtern vollstreckt werden. —

(Beschluß folgt.)

---

### Der Mödenkourier. Nr. 39.

(Paris, 5. Septemb. 1831.)

1. Obwohl die jezige Jahreszeit nicht fürs Theater geeignet ist, so zieht doch die Academie-Royal-de-Musique, die im Reiche der Musik jetzt die Oberherrschaft gewann, bei jeder Vorstellung eine zahlreiche Versammlung an. Die Gegenwart Don Pedros und des Ex-Deys von Algier macht immer die Neugierde des Publikums rege und so oft diese erlauchten Personen eine Vorstellung mit ihrer Gegenwart beehren, so findet sich auch Alles, was Paris von der großen Welt besitzt, dabei ein. Sämmtliche Damen erscheinen da in Haartoessfüßen; die chinesisch aufgerichteten Haare sind immer vorherrschend; bloß unter Schildkrotklämmen ist manchmal, statt der Coquen, eine Solentouffe, die auf einer Seite ein wenig hinabgeht; die beiden kleinen Köpfchen auf den Schläfen sind immer noch unerlässlich.

2. Die Kaiserin von Brasilien trug ein Kleid von schwedischblauer Wollmouffelin mit matten und lichten Streifen nebst einer Mantilleichärpe von schwarzer Blende, deren beide Enden, mittelst eines Fingerringes von Brillanten, auf der Brust vereinigt waren. Ihre sehr einfache Koeffüre bildete ein Bandeau auf der Stirne.

3. Die Herzogin d'D., welche stets dem einfachsten Anzug Eleganz zu verleihen versteht, trug ein Kleid von weißem Organdie, worauf weder eine Stickerei noch irgend eine andere Verzierung zu sehen war, und ihre glatte Koeffüre hatte statt allen Schmuckes bloß einen Schildkrotkamm mit einer hohen gemauerten Gallerie.

4. Einige italienische Strohhüte waren mit Federn und Gazebändern von einer zum Stroh passenden Schattierung oder mit weißen Federn geschmückt. Die Reiskrohhüte waren blau, weiß oder blaurosenroth gefüttert, und mit weißen oder mit dem Futter des Schirms gleichfarbigen Federn gezieret. Die Hüte von Gros de Naples oder moirirtem Gros de Naples hatten Federn oder Bandschleifen oder auch nur solche Schleifen, in deren Mitte mannigfaltige Blumen einen runden Strauß bildeten, zur Verzierung.

5. Als eine Abweichung von der gewöhnlichen Form nennen wir diejenige, welche wir hier bemerkten. Der rosenrothe Gros de Naples, womit eine Kapote bedeckt war, bildete Falten auf dem Köppchen, wo sonst der Reuch gezogen ist.

6. Ein Reiskrohhut war ebenfalls auf keine gewöhnliche Art gemacht. Der Schirm hatte als Randeinfassung ein Zwischenstück von Blonden, welches schleierartig auf den Vordertheil des Hutes herabsiel; der Letztere war mit Federn und blauen Bändern gezieret.

7. Die Canezous von Tulle oder gestickter Mouffelin waren sehr zahlreich. Die Leibchen hatten meistens Stickereien von garbenförmigen Kolonnen. Viele andere Stickereien stellten griechische Zeichnungen vor, die aus einer Reihenfolge mehr oder weniger dicken Tuffen bestanden.

8. Eine große Anzahl Kleider waren weiß und hatten einen breiten Einschlag mit einer Stickerei darüber. Auch gab es viele Chalkkleider, wobei bemerkt wurde, daß die Zeichnungen dieser Stoffe überhaupt größer waren und abgeforderte Bouquets bildeten.

9. Die Herren in Frack mit oder ohne Taschen oder in einem schwarzen Ueberrock hatten größtentheils weiße Pantalons und schwarze Aktawesten. Die farbigen Pantalons und die geblühten Westen erschienen nur in geringer Anzahl. Die schwarzen Hüte kommen immer mehr wieder in Aufnahme.

---

#### Modenbild. Nr. 39.

Die Damen: Pariser Anzug vom 5. Sept. Haarkoeffüre von Herrn Croizat. Mouffelin Kleid. — Der Herr: Wiener Anzug vom 18. Sept. Jagd- und Reitrock von schwarzem Sammet mit Hornknöpfen. Weste von geblühtem Doppeltasimir. Weiße Pantalons.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.